

Von Eisbergspitzen zu kleinen Kleidern und einem Erfolgsmodell



Thomas Dormann
Initiativkomitee pro Stadtparlament / SP

«Mit 36 Parlamentariern vergrößert sich die Zahl der Ansprechpersonen», sagt Thomas Dormann. Auch wer keinen direkten Draht zum Stadtrat habe, könne dann sein Anliegen deponieren.



Yvonne Suter
CVP-Präsidentin Rapperswil-Jona

«Es ist für Parlamentarier attraktiv, Wahlversprechen zu machen», sagt Kantonsrätin Yvonne Suter. Damit stiegen aber automatisch die Ausgaben.

RAPPERSWIL-JONA Im Streitgespräch auf dem St. Galler Regionalsender TVO traten Parlamentsbefürworter Thomas Dormann (SP) und Yvonne Suter (CVP) gegeneinander an. Dormann setzte auf bildhafte Vergleiche, Suter auf den Begriff «Erfolgsmodell Rapperswil-Jona».

Die erste Antwort von Kantonsrätin Yvonne Suter (CVP) war eine Gegenfrage: Warum etwas ändern, wenn es so gut läuft? Suter sitzt im Komitee gegen die Einführung eines Parlaments in Rapperswil-Jona. Am Mittwochabend stand sie im Magazin «60 Minuten» des Regionalfernsehensenders TVO am Diskussionstresen und kreuzte mit Thomas Dormann (SP) vom Pro-Komitee verbal die Klängen. Rapperswil-Jona sei ein «Erfolgsmodell», griff sie zu Beginn des von Natascha Verardo moderierten Streitgesprächs auf jenen Begriff zurück, den die Gegner in den letzten Wochen geprägt hatten. Dormann knüpfte elegant an: Um so attraktiv zu blei-

ben wie bisher, müsse man etwas ändern. In einer Stadt von der Grösse von Rapperswil-Jona fielen komplexe Geschäfte an, mit der Bürgerversammlung gebe es ein Repräsentanzproblem, und es brauche mehr Transparenz.

Eine Frage der Sichtbarkeit

Bisher seien Geschäfte nur als Spitze eines Eisbergs in Erscheinung getreten. Was im Stadtrat geschehe, bleibe verborgen. «Was Sie nicht sehen, ist, welche Themen der Stadtrat überhaupt berät, wie lange er schon dran ist, ob es Rückschläge gab oder ob er gewisse Geschäfte aus gewissen Gründen schon gar nicht anpackt.» Es stimme eben nicht,

dass sich mit einem Parlament der Prozess in die Länge ziehen würde. «Es wird bloss der sichtbare Teil länger, die Leute können sich früher eine Meinung bilden», legte Dormann nach.

Als Moderatorin Verardo den Ball Suter zuspielte, ging diese nicht auf das Thema Transparenz ein und sprang stattdessen zu Dormanns zuvor eingeworfenem Stichwort «Grösse» zurück. Dies sei kein Argument für ein Parlament, auch Baar habe keines und sei dennoch sehr erfolgreich.

Bis zu 800 Bürger besuchten in Rapperswil-Jona eine Bürgerversammlung. «Damit hat jeder Bürger die Möglichkeit, sich einzubringen – mit einem Parlament würde diese Mitsprachemöglichkeit wegfallen», fügte Suter an.

Es stimme zwar, dass eine Gemeinde ab einer bestimmten Grösse an Grenzen stosse und ein Parlament brauche, wie etwa die

Stadt St. Gallen. «In Rapperswil-Jona funktioniert es aber auch so tipptopp.» Suter schilderte die Attraktivität der Rosenstadt und gelangte damit nahtlos zum Thema Steuerfuss – diesen sieht ihr Komitee bedroht.

Wer spart mehr?

«Völlig falsch» sei es, einen Zusammenhang zwischen Parlament und Steuerfuss zu konstruieren, sagte Dormann. Dass Parlamentarier eine gewisse Distanz zu den Akteuren hätten, mache es einfacher, auf die Kostenbremse zu stehen. Gerade anders sah es Suter: «Ich sehe es selber im Parlament. Es ist attraktiv, Wahlversprechen zu machen, das führt logischerweise zu mehr Ausgaben.» Die Bürgerversammlung halte hingegen stets den Finger darauf, dass die Kosten tief blieben.

Und auch der Parlamentsbetrieb koste schliesslich, kam Suter

nun in Fahrt. Die Verwaltung müsste ausgebaut werden, ein Parlament parallel zur Exekutive bedeute Doppelspurigkeit und bringe Ineffizienz.

Weil eben ein Parlament alles transparenter mache, würden auch die Kosten sichtbarer, konterte Dormann, der zusammen mit Suter in der Geschäftsprüfungskommission der Stadt sitzt. Für einen objektiven Kostenvergleich müsse man beim Status quo beispielsweise auch die GPK einrechnen. Ausserdem: «Haben Sie das Gefühl, es gebe heute keine Anfragen von Parteien, vom Stadtforum, von Einzelpersonen? Zum Teil werden fünf gleiche Anfragen an sieben verschiedenen Stellen eingereicht. Heute läuft es unkoordiniert», sagte Dormann.

Draht zum Stadtrat

Das Gewerbe und die Quartiervereine hätten heute den unmittelbaren Zugang zum Stadtrat,

argumentierte Suter. So könne etwa ein Quartierverein, der sich einen neuen Fussgängerstreifen wünsche, sich heute sehr niederschwellig mit dem Anliegen an den Stadtrat wenden. Mit einem Parlament würde alles viel schwerfälliger.

«Mit den 36 Parlamentariern vergrößert sich die Zahl der Ansprechpersonen», entgegnete Dormann. An diese könnten sich auch jene wenden, die nicht durch einen direkten Draht zum Stadtrat privilegiert seien.

Als Schlusswort bekräftigte Suter, dass man aus Sicht ihres Komitees das bewährte Erfolgsmodell nicht gefährden soll. Dormann lieferte ein weiteres Sprachbild: Wie ein Mensch, der wächst und dem die Kleider nicht mehr passen, gelte es, Rapperswil-Jona neue, passende Strukturen zu geben. Ueli Abt

5000 Logiernächte angepeilt

AMDEN Ab April wird das Schwendihaus als Hotel geführt. Betreiber und Tourismusverantwortliche hoffen auf steigende Logiernächte. Der Zeitplan kann eingehalten werden.

Das Ende der 1960er-Jahre erbaute Schwendihaus wird im Inneren schon bald in neuem Glanz erscheinen. Die ersten Gäste haben bereits gebucht und werden am 11. April das noch im Umbau befindliche Gebäude mit neuem Leben erfüllen. Hierfür sind seit Mitte November die Arbeiten im Gang.

Im Dezember 2012 hat die Sportbahnen Amden AG das Haus gekauft und investiert nun rund 1,1 Millionen Franken, um künftig ein Familien- und Gruppenhotel zu führen. Die Aussenhülle bleibt dabei grundsätzlich unangetastet. Die bestehende Rohbaukonstruktion ist massiv und wurde nicht verändert, die neuen Zwischenwände wurden als Holz-Gips-Konstruktion in Leichtbauweise erstellt. Marcel Gmür, Vizepräsident der Sportbahnen Amden AG, erklärte bei der gestrigen Medienführung, dass man neue Zimmer zu guten Preisen anbieten möchte. Zwar würden noch immer Gruppen, Schulklassen und Vereine angesprochen, neu sind aber auch Individualtouristen willkommen. Das Angebot wird

Zweier-, Vierer- und Sechszimmer umfassen. Statt der bisherigen 72 Betten wird das Haus über eine Kapazität von rund 60 Betten verfügen.

Frequenz soll erhöht werden

Kombinationsangebote mit Schiffsfahrten, Skiausflügen und Sesselliftfahrten sind laut Thomas Exposito vorgesehen. Der Geschäftsführer von Amden und

Weesen Tourismus will mit solchen Ideen die Frequenz erhöhen. 2013 habe man 3000 Übernachtungen gezählt, nun gelte es das Haus aus dem Dornröschenschlaf zu wecken. Angepeilt sind 5000 Logiernächte. Er erhofft sich dank der neuen Übernachtungsmöglichkeiten für ganz Amden einen Ruck.

Von 2003 bis 2009 waren die Zahlen jeweils rückläufig oder

stagnierend. Um den erwünschten Effekt zu erzielen, soll in den einschlägigen Organen Werbung für das umgebaute Haus geschaltet werden.

Die Zimmer können mit Frühstück, Halb- oder Vollpension gebucht werden und kosten für Gruppen mit Halbpension zwischen 40 und 55 Franken, Einzelpersonen bezahlen für Halbpension zwischen 50 und 65 Franken.



Mit Ausnahme kleiner Arbeiten bleibt die Gebäudehülle des Schwendihauses in Amden im heutigen Zustand.

Markus Richter

Möbliering steht der Wiederöffnung nichts mehr im Wege.

Zufrieden wies Steiner darauf hin, dass ein Grossteil der Arbeiten in Amden und Umgebung vergeben werden konnte. Böse Überraschungen habe es nicht gegeben, sagte der Architekt. Die Gebäudetechnik musste erneuert werden. Im Erd- und Obergeschoss erhielten die angepassten Zimmereinheiten Nassräume, während im Dachgeschoss Duschen, Toiletten und Waschräume auf der Etage zu finden sind.

Modernes Farbkonzept

Unter anderem wird im Untergeschoss eine automatische Türe als Verbindung zwischen Küche und Speisesaal eingebaut. Dies soll den Speiseservice massgeblich optimieren. Zudem mussten Auflagen des Lebensmittelinspektors erfüllt werden. Mit einem modernen und fröhlichen Farbkonzept sollen die Stockwerke die Gäste begrüßen. Die Korridore werden in den Farben Gelb, Blau, Orange und Grün gestrichen. Nicht ersetzt werden mussten gewisse Türen, die jedoch noch neu gestrichen werden. Infolge der Brandschutzauflagen wurden 78 Brandmelder installiert. Optimierte wird auch der Eingangsbereich. Die Sicherung der Fluchtwege wird durch neue Treppenhäuser und Korridorabschlüsse gewährleistet. Markus Richter